

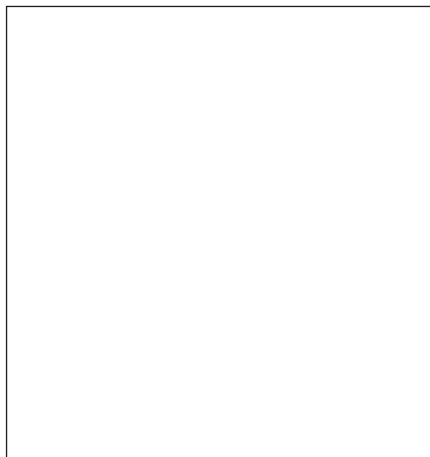
Die niedersächsischen Landesforsten und das „LÖWE“-Programm Von Anspruch und Wirklichkeit



„Dieser Wald ist anders“ – gefällt werden darf aber: Eichen aus dem Natura-2000-Wald.
Foto: Udo Herbst

1811 gründete Heinrich Cotta in Tharandt bei Dresden sein Forstlehrinstitut, das älteste in Deutschland und zweit-älteste weltweit, was im Januar 2011 gefeiert wurde. Der renommierte Ruf der deutschen Forstwirtschaft, hier hat er seine Wurzeln. Die Feier hätte Auftaktveranstaltung des Internationalen Jahrs der Wälder sein können.

Diese fand offiziell am 21. März in Berlin unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Wulff statt: „Die Wälder dieser Welt sind ein ungeheurer Schatz! Sie rücksichtsvoll zu behandeln und weitsichtig zu nutzen, ist zugleich eine wichtige Bedingung und eine große Chance für eine nachhaltige Entwicklung.“ Zu diesem Zeitpunkt, an dem der Holzeinschlag in heimischen Wäldern mit Rücksichtnahme auf die biologische Vielfalt zur Ruhe hätte kommen sollen, waren die



modernen hoch technisierten Forsterntemaschinen noch voll im Einsatz.

Aldo Leopold – ein Pionier des ökologischen Denkens – studierte als einer der ersten in Amerika Forstwissenschaften. Im Sommer 1935 brach er zu einer Studienreise nach Deutschland auf, in das Land seiner Vorfahren. Am Ende seiner mehrmonatigen Reise zog er eine ernüchternde Bilanz: Die rigiden und geometrisch angelegten Kunstforste aus Nadelbäumen und die überhöhten Wildbestände waren kein Vorbild für ihn. Die Dauerwaldidee, praktiziert durch Einzelbaumentnahme und Naturverjüngung, lernte er im deutschen Privatwald kennen.

Waldwirtschaft in Niedersachsen

Konzentrieren wir uns auf Niedersachsen und die Anstalt Niedersächsische Landesforsten (NLF). Daten, Zahlen und Aussagen kann jeder selbst überprüfen, der über einen Internetanschluss verfügt. Die NLF lassen sich so an ihren eigenen Aussagen messen. Die NLF-Exkursionsteilnehmer mögen gezielte Fragen stellen.

Über ein Fünftel der Fläche Niedersachsens, etwa 10.000 km², sind bewaldet. Davon werden 336.000 ha von den NLF bewirtschaftet, sind Landeswald. Bei acht Millionen Einwohnern gehörte jedem Niedersachsen noch heute ein 420,75 m² großes Waldstück, hätte die Landesregierung diese Fläche nicht 2005 auf die NLF übertragen. Es wäre Aufgabe der NLF, den Wald der Bürger Niedersachsens treuhändisch zu verwalten. Die Bayern haben es anders gemacht: Hier gehört die Waldfläche auch heute noch den Bürgern.

Das „LÖWE“-Programm

1991 wurde für den Landeswald das Programm zur langfristigen ökologischen Waldentwicklung (LÖWE) aus der Taufe gehoben und 1994 über einen Erlass für die Landesforstverwaltung verbindlich. Der Landeswald sollte „zum höchsten Nutzen für die Allgemeinheit“ bewirtschaftet werden. Die Landesforstverwaltung war verpflichtet, die günstigen Wirkungen des Waldes für die Umwelt, insbesondere die allgemeine Erholung im Wald in vorbildlicher Weise zu fördern

und einen angemessenen Holzbestand zu erhalten, ihn nachhaltig zu bewirtschaften und die Erzeugnisse des Waldes wirtschaftlich zu verwerten. Niedersachsen wurde vorübergehend Vorreiter, was den ökologischen Waldbau anbelangte. Der Laubwaldanteil konnte kontinuierlich erhöht werden, Einzelbaumentnahme und Naturverjüngung hatten tatsächlich Einzug gehalten.

Gut zwei Jahre nach Gründung der NLF wurde der LÖWE-Erlass geändert. Auch dieser formuliert hohe Ansprüche. Die Tücken der Änderungen stecken im Detail. Der Wald soll jetzt „naturnah zum Wohle der Allgemeinheit“ bewirtschaftet werden.

Etliche Wälder im Braunschweiger Land gehören zum europäischen Natura-2000-Netzwerk. Im Braunschweiger Land wären die Rahmenbedingungen zur vorbildlichen Sicherung dieser Wälder besonders günstig, da hier ein landesweit überproportional großer Anteil der Gebiete von den NLF bewirtschaftet wird. Fauna-Flora-Habitat- und Vogelschutzgebiete, deren Einrichtung auf zwei europäischen Richtlinien beruht, bilden das Rückgrat des Erhalts der biologischen Vielfalt in der Landschaft. Die Umsetzung der Richtlinien in nationales Recht durch die Bundesrepublik erfolgte so zögerlich, dass der Europäische Gerichtshof die Bundesrepublik mehrmals rügen beziehungsweise unter Androhung von Strafgebern verklagen musste. Das Ganze ist eine unrühmliche Geschichte!

Gerade rechtzeitig vor der großen Welt-Umweltkonferenz 2008 in Bonn ist die Bundesregierung ihrer völkerrechtlich vertraglichen Verpflichtung nachgekommen, eine Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt zu beschließen. Dies geschah am 7. November 2007 durch einstimmigen Beschluss des Bundeskabinetts. Noch am selben Tag beschwerte sich der Deutsche Forstwirtschaftsrat gegen das Ziel, fünf Prozent der Wälder bis zum Jahr 2020 der eigenen natürlichen Entwicklung zu überlassen und zehn Prozent in öffentlichen Wäldern.

Derzeit verfügt Niedersachsen über 4.469 ha Naturwälder, in denen die Forstwirtschaft eingestellt wurde, das sind 0,44 Prozent an der Landeswaldfläche. Hier dürfen Wälder alt werden, den natürlichen Lebenszyklus durchleben. Der „Bundeswaldinventur II Niedersachsen“ kann entnommen werden, dass nur fünf Prozent der Laubwälder über 160 Jahre alt sind. Buchen können etwa 300 Jahre alt, Eichen deutlich älter werden. Doch das „vielfältige Warenlager“ wird schon früher geräumt. Umgerechnet auf ein Menschenle-

ben werden Bäume etwa in der Pubertät geerntet.

Totholz-Mangel

Im niedersächsischen Wald herrscht ein Mangel an jener wichtigen Substanz, die Lebensgrundlage für ungezählte Organismen

reicht werden können. Mit nur fünf Bäumen wird das schwierig!

Die NLF erhalten vom Land einen jährlichen Zuschuss zur Umsetzung der Naturschutzziele. 5,6 Millionen € im Jahre 2009, 1,35 Millionen € wurden hiervon für Waldkalkung abgezweigt, 1,2 Millionen € für weitere Bodenschutzkalkungen zurückgestellt –

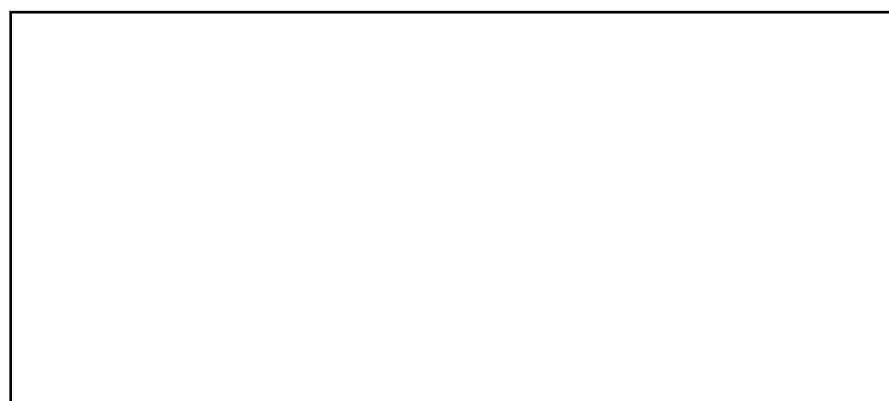


Streckenwanderweg Schöppenstedt – Boimstorf – Erholung mit Hindernissen, denn auch Harvester fahren hier!
Foto: Udo Herbst

ist. Totholz! Nicht umsonst stehen viele Totholzbewohner auf der Roten Liste. Nur 0,3 m³/ha stehendes Eichen-Totholz gibt es und 0,8 m³ liegendes, darüber hinaus 1,8 m³ stehendes Totholz anderer Laubbaumarten und 3 m³ liegendes. Um zu gewährleisten, dass die biologische Vielfalt keinen Schaden nimmt, müssten 30–60 m³/ha Totholz vorhanden sein. War es in der Vergangenheit für die Landesforstverwaltung kein wirtschaftlicher Verlust, zehn Habitatbäume/ha dem natürlichen Zerfall zu überlassen, schreibt der LÖWE-Erlass heute fünf Habitatbäume/ha fest. Mit zehn Habitatbäumen hätte das Ziel, die biologische Vielfalt zumindest auf dem Status quo zu halten, er-

effektiv also nur 3,05 Millionen € für Naturschutz eingesetzt. Was aber hat Waldkalkung mit Naturschutz zu tun? Dennoch beschwerten sich die NLF über die Anforderungen, die aus den Umsetzungsverpflichtungen der Natura-2000-Richtlinien resultieren. Demgegenüber stehen nur 180.000 € Landesfördermittel den Privatwaldbesitzern und Forstgenossenschaften für Waldnaturschutz zur Verfügung. Mit dieser Summe kann Vertragsnaturschutz nicht gelingen.

Durch die Erschließung des Waldes für Ernte und Abtransport des nachwachsenden Rohstoffes Holz über ein Rückegassensystem im Abstand von 20 Meter, gehen den NLF zirka 20 – 25 Prozent Waldfläche verloren.



Wer per Google-Earth über den Elm schwebt, sieht deutlich die Rückegassen, hangabwärts angelegte Erosionsrinnen mit Abständen unter 20 Meter. Voll- und Ganzbaumnutzung halten Einzug auch im Natura-2000-Wald, bevorzugt zur Energieholzerzeugung. Dadurch werden dem Wald lebenswichtige Spurenelemente, die sich in Zweigen und Knospen befinden, genommen.

Die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt warnt im Fazit ihrer Clusterstudie 2007: „Angesichts wachsender Produktionskapazitäten in der Holzindustrie und einer weiter steigenden Energieholznachfrage werden sich die heute bereits abzeichnenden Versorgungsengpässe und Verteilungsprobleme am Rohholzmarkt weiter verschärfen.“

Die NLF sind seit kurzem zu 25 Prozent an einem Hackschnitzelkraftwerk bei Hildesheim beteiligt. Im Elm lagern an den Straßen riesige Reisighaufen aus Verkehrssicherungs-

maßnahmen. Seit 2007 haben die NFL rund 16 Millionen € aus den Gewinnen an das Land abgeführt: „Im Mittelpunkt unseres Engagements steht der wirtschaftliche Erfolg – verbunden mit einem klaren Bekenntnis zur ökologischen und sozialen Verantwortung.“ Die thermische Verwertung von Energieholz beeinträchtigt die CO₂-Senkenfunktion der Wälder, gibt der Sachverständigenrat für Umweltfragen zu bedenken. Energieholz und Natura 2000 sind bisher keine Kriterien im PEFC-Zertifizierungssystem.

Parallelen zu den USA

Es gibt Parallelen zur Entwicklung in den US-amerikanischen Staatsforsten: Bill Clinton übertrug kurz vor Ende seiner Präsidentschaft alle öffentlichen Wälder über 2.000 ha dem Naturschutz. Er begründete dies damit, dass auf einem liberalisierten und globalisierten Weltmarkt sich die Wettbewerbsbe-

dingungen derart verschärfen werden, dass die Forstwirtschaft immer mehr in Bedrängnis geraten wird und daher auch die Wohlfahrtswirkungen des Waldes vernachlässigt werden. Er hat sogar Forstleute an der Spitze der Forstverwaltung entlassen und sie mit Biologen besetzt.

Diese Aktion blieb weitgehend unbeachtet, weil sie durch die Lewinsky-Affäre im Januar 1998 überdeckt wurde.

Udo Herbst

Webtipps



Auf der Seite der „Stiftung Unternehmen Wald“ finden sich Informationen zur Ökologie der Forstwirtschaft. Ein Abschnitt beschäftigt sich speziell mit dem Internationalen Jahr der Wälder 2011: www.wald.de

Auf der Naturland-Seite erhält man Informationen zur ökologischen Waldnutzung: www.naturland.de/wald_und_holz.html

Waldzustandsberichte

Wie steht es denn um den Wald?

Als „Neuartige Waldschäden“ wurde vor rund 25 Jahren der Begriff „Waldsterben“ amtlich umschrieben. Seither gibt es jährlich Waldzustandsberichte. Doch was sagen diese wirklich aus? Wie steht es denn um die Wälder?

Es war die Hochschornsteinpolitik der 1960er Jahre, die damit begann, die Schadstoffemissionen als Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs weit über das Land und die Ozeane zu verteilen. Insbesondere der enorme und langfristige Eintrag von Säuren der Schwefel- und Stickstoffverbindungen führte zu dem Begriff des sauren Regens, der einen pH-Wert kleiner 5,5 aufwies.

Der Zusammenhang von Waldschäden und saurem Regen wurde jedoch erst Anfang der 1980er Jahre erkannt. „Neuartige Waldschäden“ wurde das Phänomen getauft. Die gefährlichen Folgen dieser Schäden drangen über den Begriff „Waldsterben“ schnell und nachhaltig in das Bewusstsein der Menschen.

Das forstliche Monitoring

Der Wald ist ein unbeschreiblich komplexes Ökosystem, das weder damals noch heute



Wie steht es um unsere Wälder? Ob im Westerwald ...

auch nur annähernd verstanden ist. Schnell wurde klar, dass Luftschadstoffe nicht die einzige Ursache als Auslöser für Destabilisierung dieser Systeme sein kann. Um den Waldzustand zu dokumentieren, zu erfassen und Veränderungen festzustellen, wurde das forstliche Monitoring entwickelt.

In einem deutschlandweiten Stichprobennetz mit einem Grundraster von 16 mal 16 Kilometer werden regelmäßig 13.500 Stichprobenbäume an knapp 450 Probepunkten visuell auf ihren Kronenzustand, also Kronenverlichtung und Vergilbung von Nadeln oder Blättern untersucht.

Bundes- und Landesregierungen veröffentlichten die Ergebnisse zunächst jährlich in so genannten Waldschadensberichten. Inzwischen werden diese Untersuchungen ergänzt um die Bodenzustandserhebung, die in größeren zeitlichen Abständen den Zustand des Waldbodens und seine Veränderung erfassen soll. Dazu wird der Boden auch auf seine Versorgung mit Calcium, Phosphor, Kalium, Stickstoff und Magnesium untersucht.

Die ermittelten Daten im forstlichen Monitoring sollen dazu dienen, die Ursachen für die Veränderungen in Waldökosystemen zu erkennen und diese besser zu verstehen.